

BAUNETZWOCHE #441

Das Querformat für Architekten

11. Februar 2016



THE BUILDING
AS A GHOST

OFFICE KGDVS
architecture matters#3

WOHNVARIANTEN
IN RELATION

DIESE WOCHE

Das Modell Genossenschaft bietet einen Schutzraum für Mieten, jedes Mitglied ist gleichzeitig Mieter und Vermieter: Hier sprechen alle mit. Und so gibt es in der Kalkbreite in Zürich nur Velo- und keine Autoparkplätze, in Berlin dürfen auch Fremde den Strand vor dem Spreefeld nutzen, und im Studio Wägetechnik in Weimar ist sonntags Tatortzeit. Außerdem haben alle Genossenschaftler jede Menge Ideen für Joker-, Options- und Gemeinschaftsräume – und die passenden Architekten. Wie aber lebt es sich in einer Wohngenossenschaft, hat sich die Autorin Riccarda Cappeller gefragt und erzählt Wohngeschichten aus der Kooperative



Titel: Wohn- und Essraum der 21er WG im Spreefeld Berlin,

Foto: Ute Zscharnt

oben: Der zurückgezogene Innenhof in der Kalkbreite in Zürich ist auch für Besucher zugänglich, Foto: Volker Schopp

7 Wohnvarianten in Relation Neue Wohnkonzepte in Berlin, Zürich und Weimar

3 Architekturwoche

4 News

20 Tipp

22 Paar der Woche

Jetzt neu!
Paar-Prüfung
von Niklas Maak

Geschäftsführer: Jürgen Paul

Creative Director: Stephan Burkoff

Chefredaktion: Jeanette Kunsmann

Texte: Riccarda Cappeller, Katharina Sommer

Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

JUNG



Der Große Saal, Februar 2016, Foto: © Johannes Arlt

FREITAG

Das Dach steht, die Akustik auch und damit auch der langersehnte Termin für das erste Konzert: Am 11. und 12. Januar 2017 wird die Elbphilharmonie in Hamburg tatsächlich eröffnet. Neben Stuttgart 21 und dem Berliner Flughafen hat es auch das Konzerthaus von Herzog & de Meuron mit einer Reihe von Skandalen wieder und wieder in die Tagespresse und in diese Rubrik der Baunetzwoche geschafft – selten zur Freude der Architekten. Spinnen, Glasfassade, Baukosten und Terminverzögerungen haben fast zehn Jahre – 2007 war Grundsteinlegung – für Aufregung gesorgt. Dass aus einem 77-Millionen-Euro-Projekt ein 789-Millionen-Neubau werden kann, dazu kann man Hamburg eigentlich nur beglückwünschen. Denn wahrscheinlich hätte damit 2007 niemand gerechnet – und nun hat doch alles geklappt.

www.elbphilharmonie.de

NEWS

DADA WIRD 100

JUBILÄUM IN ZÜRICH



Foto: © 2016, SRF, Big Dada

Vor 100 Jahren, an einem Februarabend im Jahr 1916 eröffneten Hugo Ball und Emmy Hennings in der Spiegelgasse 1 in Zürich das Cabaret Voltaire. Zwei Monate später wurde Dada, die Urbewegung der Avantgarde, geboren und verbreitete sich von der Schweiz in der Welt. Heute besitzt das Kunsthaus Zürich die weltweit größte Dada-Sammlung und mit der Wiedereröffnung der Dada-Geburtsstätte vor zwölf Jahren „ist Zürich bis heute der dadaistische Nabel der Welt“. Zum 100. Geburtstag wird daher ordentlich gefeiert, der Verein dada100zuerich2016 zelebriert das Jubiläum mit Ausstellungen, Vorträgen, Aufführungen und Performances. „Alles ist Dada!“

www.dada100zuerich2016.ch

HARRY SEIDLER

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Julian Rose House, Wahroonga, Sydney, 1949–50
Foto: Max Dupain, © Penelope Seidler

Harry Seidler, 1923 in Wien geboren, emigrierte nach Großbritannien, studierte dort, in Kanada und den USA Architektur und arbeitete anschließend bei Marcel Breuer und Oscar Niemeyer. 1948 folgte er den Eltern nach Sydney, um deren Wohnhaus, ein anfänglich viel diskutierter Bau, der den International Style auf dem fünften Kontinent etablierte, zu entwerfen. Bis zu seinem Tod 2006 verwirklichte Seidler Bauten in Australien, Mexiko und später auch in seinem Geburtsland. Die von Vladimir Belogolovsky kuratierte Ausstellung *Painting toward architecture* wird nun zum ersten Mal in Deutschland gezeigt. *Eröffnung: 11. Februar 2016, 19 Uhr; Ausstellung: 15. Februar bis 17. März 2016, Architekturmuseum der TU Berlin* architekturmuseum.ub.tu-berlin.de

PERSPEKTIVE 2016

BEKANNTGABE DER GEWINNER



Grafik: © PERSPEKTIVE – Fonds für zeitgenössische Kunst und Architektur

Die Jury des im letzten Jahr vom Bureau des arts plastiques und dem Institut français Deutschland ausgeschriebenen Programms „Perspektive“ hat sechs Gewinnerprojekte gewählt, die auf unterschiedliche Art den Austausch zwischen Architekten, Künstlern und Kunstvermittlern in Deutschland und Frankreich fördern: Einen Künstlerresidenz-Austausch zwischen den Künstlerhäusern in Worpsswede und dem Centre international d'art et du paysage auf der Île de Vassivière plant das Projekt „Résidences Croisées: Kunst im ländlichen Kontext“. Für die HALLO Festspiele im September 2016 wird das Kraftwerk Bille in Hamburg von dem deutschen Team Hallo und der französischen Gruppe Yes We Camp umgenutzt, das Konzept dafür wird während der Hallöchen Pre-

events erarbeitet. Die im Mai in Leipzig von den Pariser Le peuple qui manque organisierte Symposium-Performance Times on Trial befasst sich mit der Allgegenwärtigkeit der Gegenwart, in der Neighbourhood Academy im Berliner Prinzessinnengarten veranstalten fatkoehl architects mit Atelier d'architecture autogérée (aaa) im Juni Workshops zu räumlichen und architektonischen Prozessen und dem kollektiven Lernen.

Das Festival RASTER : BETON in der Plattenbausiedlung Leipzig-Grünau betrachtet im Juni und Juli Großwohnsiedlungen aus der Perspektive zeitgenössischer Kunst und die von Ilna Korolova und Isabelle Bertolotti kuratierte Gruppenausstellung Passage in der Leipziger Baumwollspinnerei intensiviert im Herbst als deutsch-französisches Kunstprojekt den Austausch zwischen Leipzig und Lyon.

fonds-perspektive.de

NEWS

SECRET SURFACE

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Eduardo Basualdo, The End of Ending, 2012, Schwarzes Aluminium, Maße variabel, Courtesy PSM Gallery, Berlin

In der westlichen Kultur wird dem Diesseits ein Jenseits gegenübergestellt, also dem Gewöhnlichen etwas Spirituelles und Unendliches, das die Richtung weist. Die Gruppenausstellung *Secret Surface. Wo Sinn entsteht*, die am Samstag, den 13. Februar um 17 Uhr eröffnet wird, kehrt dieses abendländische Weltbild um. Anstatt Erfüllung im Jenseits stellen die präsentierten zeitgenössischen Arbeiten dem Diesseits die Leere als treibende Kraft gegenüber. Ergänzt wird die von Ellen Blumenstein kuratierte Ausstellung um ein Performanceprogramm der britischen Kuratorin Catherine Wood zum Gallery Weekend Berlin (29. April bis 1. Mai 2016). *Ausstellung 14. Februar bis 1. Mai 2016, KW Institute for Contemporary Art, Berlin*
www.kw-berlin.de

MUSISCHES SIDEBOARD

PRODUKTE BEI DESIGNLINES



Caruso von Paolo Cappello für Miniforms

Es gab Zeiten, da gehörten in jede wohnliche Chefetage eine Minibar und ein Grammophon. Gegen Abend konnte der Entscheider sich dann eine Zigarre anzünden, einen Whisky genehmigen und eine nachdenkliche Platte auflegen. Jetzt, da es in den Büros wieder gemütlicher werden soll, empfehlen wir das kleine Musikkabinett *Caruso*. Es bietet etwas Stauraum, aber vor allem Musik, die sich ganz zeitgemäß über Bluetooth direkt vom Laptop, Tablet oder Smartphone abspielen lässt. Entworfen hat das Sideboard Paolo Cappello für den italienischen Hersteller Miniforms.

www.designlines.de

LICHT-RAUM-KUNST

NEWS IM BAUNETZ WISSEN



Lichtinstallation in der Kapelle, Dorotheenstädtischer Friedhof in Berlin, Foto: © Baunetz Wissen

Mit der Sanierung der Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte haben die Architekten Nina Nedelykov und Pedro Moreira dem Lichtkünstler James Turrell eine Bühne bereitet. Dessen eindrucksvolle Installation setzt den sakralen Raum durch ein stufenloses Farbenspiel von Gelb zu Blau über Violett und Grün in Szene. Die Leuchtdioden liegen verborgen in matten Glaswänden seitlich der hohen Fenster sowie in einer umlaufenden Fuge an der Decke. Ein heller Natursteinboden mit einem dunklen Schieferfeld und schlichte Holzbänke sorgen für die notwendige Erdverbundenheit, wenn auch der Altar Teil der changierenden Lichtkunst wird. Das meditative Spektakel ist jeweils samstags zu besichtigen.
www.baunetzwissen.de/Elektro

DAM DEUTSCHES ARCHITECTURMUSEUM WÜSTENROT STIFTUNG POWERED BY uncube

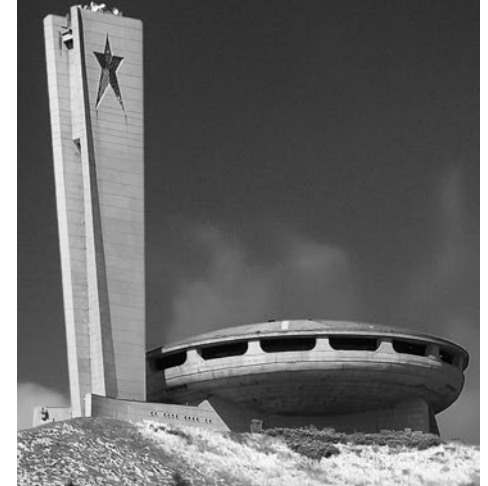
#SOSBRUTALISM

Bauwerke wie das Buzludzha-Denkmal in Bulgarien sind weltweit von Verfall und Abriss bedroht.

SOSBrutalism.org versammelt über 700 teils akut gefährdete Bauten des Brutalismus. #SOSBrutalism ist das Kampagnenwerkzeug zur Vernetzung der Denkmalschutzinitiativen.

Rettet die Betonmonster!

HELP!



JUNG



JUNG Architekturgespräche
Berlin
15. Februar 2016
Transformation
Preisverleihung
HÄUSER AWARD 2016

JUNG.DE

WOHNVARIANTEN IN RELATION



NEUE WOHNKONZEPTE IN BERLIN, ZÜRICH UND WEIMAR

VON RICCARDA CAPPELLER

Altbau, drei Zimmer, Küche, Bad, hohe Fenster und Türen, viel Licht, ein Balkon, Parkettfußboden und Stuck an der Decke. Bezahlbar muss sie auch sein: die Wunsch-Wohnung der Städter. Hinzu kommen Aspekte wie die Nähe zum Stadtzentrum, das Stadtviertel und seine Angebote, das Vorhandensein eines Gartens und vermehrt auch die Frage nach einer Hausgemeinschaft, netten Nachbarn, dem Austausch untereinander und gemeinschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten.

Modernes Wohnen ist nicht mehr nur ein statisches System, das auf das Individuum in seiner Privatsphäre ausgerichtet ist. Partituren entstehen als Grundbausteine und bieten Raum zur Improvisation mit Nutzungsalternativen. Eine Alternative zu den stetig wachsenden Preisen der Immobilienwelt stellen Projekte des Bauens und Wohnens in Gemeinschaft dar, die aus Privatinitiativen entstanden sind und programmatisch klar definierte Ziele in Architektur umgesetzt haben. Die Genossenschaft als Prinzip ist in diesem Zusammenhang zwar für die Finanzierung und Organisation der späteren Bewohner wichtig, mit Bezug auf die architektonische Herangehensweise und die Zusammenarbeit jedoch nur ein Aspekt. Welche Ambitionen und Voraussetzungen führen zu den Entscheidungen, die in der Fachpresse bereits vieldiskutierte Projekte wie das Spreefeld in Berlin und die Kalkbreite in Zürich von anderen Projekten kombinierter Nutzungen abheben? Warum sind Gemeinschaftsräume und in der Funktion noch unbestimmte Räume – ob „Box“, „Optionsraum“ oder leer stehende Fabrikhalle, wie das Weimarer Beispiel zeigt, so wichtig und was unterscheidet sie vom normalen Wohnen?



GROSSSTADT IN PLANUNG DAS SPREEFELD BERLIN UND DIE KALKBREITE ZÜRICH

Mit neuen Ideen für eine gemischte Stadt und der Frage, was Architektur alles sein könnte, ist auch eine andere Form von Zusammenarbeit verbunden. Es entstehen Baugruppen, Genossenschaften und Netzwerke auf planerischer wie auf Bewohnerseite. Schwer vorstellbar im Métier der Architektur ist es, Ideen und Gestaltungsprinzipien eigenständiger Büros in eine gemeinsame Sprache zu übersetzen oder überhaupt diverse Vorstellungen über einen Entwurf zu vereinen. Ist eine Zusammenarbeit verschiedener eigenständiger Büros auf diese Art überhaupt möglich?

Im Projekt Spreefeld, das die drei Berliner Architekturbüros **fatkoehl architekten**, **BARarchitekten** und **carpaneto schöningh architekten** unter der Koordination der „Zusammenarbeiter“ bearbeiteten, war das möglich. Hier konnte das Experiment über ein klar definiertes Regelwerk, das mit einem Grundgerüst und frei interpretierbaren Planungsalternativen kombiniert wurde, entstehen und gleichzeitig einen Kostenrahmen von 2000 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche einhalten.

Zunächst wurden dazu die baulichen Rahmenbedingungen für alle drei Gebäude festgelegt: eine Stützenkonstruktion mit jeweils drei aussteifenden Wänden sowie einem Kern. „Es ist eine sehr einfache Struktur, die viel können muss“, sagen die Architekten. Sie ermöglicht viele Grundrissvarianten, die auf Ansprüche an die Wohnungsgröße eingehen. Die 25 Prozent Clusterwohnungen um die 500 Quadratmeter sind ebenso in den Gebäuden integriert wie das Wohnen auf 54 bis 290 Quadratmetern. Insgesamt sind es 56 verschiedene Wohnungen mit durchschnittlich 45 Quadratmetern pro Person, die heute von den Genossenschaftsmitgliedern als Single-Wohnungen, als Familienheim oder auch als Wohngemeinschaft bewohnt werden. Die meisten Bewohner fanden zu diesem Projekt über persönliche Kontakte.

Wichtig zu Beginn der Planung waren auch die Fragen nach der Erschließung der Häuser und dem Flucht- bzw. Rettungsweg. Mit der Entscheidung für außen liegende Treppenhäuser ergab sich die Möglichkeit, mit dem direkt an der Spree gelegenen

Spreefeld Berlin: Private Wohnterrassen und das eingestellte Treppenhaus prägen die äußere Erscheinung der Gebäude, Foto: Michael Matuschka

Grundstück völlig frei umzugehen und keine Befestigungen für die Feuerwehr vorweisen zu müssen. Die Öffentlichkeit der Erdgeschossenebene, in der sich Gewerbe- und Gemeinschaftsflächen mit den sogenannten Optionsräumen mischen, zog wiederum die Entscheidung für große, höher gelegene Außenräume im Privatbereich – die „vertikalen Gärten“ als Balkone – nach sich.

Auch in einem „Planungsprozess der Vielen“, an dem nicht von Anfang an der Architekt beteiligt ist, muss erst eine Möglichkeit gefunden werden, unkonkrete und konkrete, gemeinschaftliche und private Wünsche sowie Vorstellungen von Seiten der Stadt und der Anwohnerschaft zu verbinden. Die Vision für das über einem Straßenbahndepot gelegene Gelände der Kalkbreite entstand aus einem privat initiierten, partizipativen Planungsprozess, der in einem daraufhin ausgelobten Wettbewerb von **Müller Sigrist Architekten** in eine Architektur übersetzt wurde. Die 55 Wohnungen mit 97 Wohneinheiten des Wohn- und Gewerbebaus sind durch ein durchgängiges Erschließungssystem, die „Rue Interieur“, verbunden. Sie verknüpft spielerisch die Etagen und einzelnen Raumprogramme miteinander und ist gleichzeitig ein Kommunikationsraum für die Bewohner. Farbige Treppen, Küchenfenster zum Flur und die Wohnungstüren treffen in dem Raum aus Sichtbetonwänden, der für manche eher einer Tiefgarage mit einigen Öffnungen und Extra-Elementen gleicht, aufeinander. Hier liegt der individuelle Wohnflächenverbrauch im Schnitt bei 32 Quadratmetern. Durch das Konstruktionsraster von Stahlbetonstützen kann die Fläche sehr flexibel gehandhabt und frei eingeteilt werden. Die vielfältigen Möglichkeiten des Zusammenlebens als gesellschaftlicher Wert umfassen in der Kalkbreite neben dem Cluster-Familien- und WG-Wohnen auch 17 Zimmer, die der temporären Nutzung vorbehalten sind. Eine Besonderheit ist der als Verein organisierte Großhaushalt aus 21 Einzelwohnungen, der sich einen Gemeinschaftsraum mit Gastküche leistet – von Montag bis Freitag kocht eine Köchin hier für alle das Abendessen.

Aus der Baugruppenerfahrung der Spreefeld-Architekten, nicht alles zur Diskussion zu stellen, sondern das Nötigste wie qualitative Oberflächen und gute Standards für die Bäder festzulegen, ergab sich für die Bewohner ein Grundrisskatalog mit einigen Beispielgrundrissen. Dieser ergab, als Parameter, Möglichkeiten verschiedener Mischungen und Konstellationen, die nicht von vornherein festgelegt sein mussten und

im laufenden Prozess angepasst werden konnten. Vor allem für die Wohnungswahl, als Orientierungshilfe für Hinzukommende und die Überprüfung der Struktur, wie z.B. das Setzen der Schächte, war der Grundrisskatalog von Bedeutung. Durch die Zu- und Abwahloptionen ist, wie von selbst, eine Individualität innerhalb der Bauten entstanden, die aufgrund der typisierten Grundrisse noch in 30 Jahren relativ einfach umgebaut werden könnte.

Innerhalb der gegebenen Strukturen und kollektiven Planungswerkzeuge waren immer wieder Planungsvarianten möglich. Es gab einen Badkatalog mit verschiedenen großen, barrierefreien Bädern sowie einen modularen Fensterkatalog, aus dem die Architekten zwischen verschiedenen Fenstertypologien und -formaten wählen konnten. Nach der Festlegung der baulichen Rahmenbedingungen wurden die drei freistehenden Einzelbauten auf die Architekten aufgeteilt. Der Fensterkatalog war die Grundlage der einheitlichen und doch individuellen Fassadengestaltung. Zusätzlich gab es die „Wild Cards“, die einen weiteren Spielraum schufen und vor allem in der Gestaltung der Erdgeschosse ihre Anwendung fanden.

Die individuellen Wohnbereiche des Zürcher Komplexes sind durch den Zusammenschluss mehrerer Wohnungstypologien zu einer Einheit als Wohngemeinschaft entstanden. Diese verläuft hier oft nicht linear entlang eines Flurs, wie man sich eine Groß-WG vielleicht vorstellt, sondern kann um mehrere Ecken herum führen und dadurch immer wieder kleinere individuelle Bereiche vor den Wohneinheiten entstehen lassen. Um familiärem Zuwachs oder Veränderungen im Business Rechnung zu tragen, sind im Gebäude neun „Jokerräume“ integriert. Sie können jeweils für drei Jahre zu einer Wohnung hinzugemietet werden. „Eigentlich sind wir eine 6er WG“, so Anna Schmid, „aber momentan haben wir einen Mitbewohner mehr, er wohnt im Joker-Zimmer und benutzt unsere Küche mit.“

Ein Ziel der Genossenschaft Kalkbreite war es, eine Durchmischung der Nutzergruppen zu gewährleisten und so die städtische Vielfalt auch im Gebäude widerzuspiegeln. Bei der Bewerbung für einen Wohnplatz werden daher Auswahlkriterien wie Alter, Herkunft, Einkommen und Geschlecht berücksichtigt. Lediglich die WGs sind in der Wahl ihrer Mitbewohner etwas freier. „Manchmal finde ich das genos-



Der Optionsraum, in dem es um Treffen und Ernährung geht, ist bereits ausgebaut, Foto: Andrea Kroth

senschaftliche Treiben ein bisschen aufgesetzt“, gibt die Bewohnerin Georgina Ursprung zu. „Es muss alles besprochen und in Arbeitsgruppen ausgearbeitet werden. Aber insgesamt merke ich, dass ich langsam ankomme und das Interesse am Gemeinschaftlichen wächst.“

Die gemeinschaftliche Finanzierung der Genossenschaft und der flächenmäßig reduzierte private Wohnraum ermöglichen zusätzliche Freiräume, deren Nutzung nicht gleich zu Anfang festgelegt werden muss. Die sogenannten „Optionsräume“ im Spreefeld sind durch den Ausschluss aus der passivhaus-tauglichen Hülle sogar baulich von den Gewerbe-, Wohn- und Gemeinschaftsbereichen getrennt und

öffentlich zugänglich. Sie wurden als unfertige, nicht von den Architekten geplante Freiräume von der Genossenschaft in Auftrag gegeben, um Platz für während der Planung noch Unbekanntes zu haben. Kuratorenteams der Bewohner betreuen die im Erdgeschoss angegliederten Räume, die auch von Externen angemietet und unterschiedlich bespielt werden können. Ein Optionsraum ist seit Beginn des Projekts eine Werkstatt für die Bewohner, die notwendigen Möbel wurden hier hergestellt. Im Tauschhandel übernimmt ein Künstler die Betreuung der Werkstatt und nutzt dafür einen Teil der Fläche als Atelier. Ein weiterer Optionsraum bietet einen Rahmen für die Thematik „Treffen und Ernährung“, der Dritte ist für die Bewegung vorbereitet. „Gemeinschaftsaktionen gibt es sowohl in der Wohngemeinschaft als auch in der Genossenschaft – darunter z.B. das gemeinsame Möbelbauen und die Freiraumgestaltung. Das sind immer sehr freie Treffen mit extrem viel Spaß. Es kommen aber immer nur diejenigen, die Zeit und Lust haben. Solche Aktionen schweißen extrem zusammen und stärken die Gemeinschaft“, sagt Ursula K.

Die verschiedenen Fensterformate ergeben für jede Wohnung individuelle Lösungen, Foto: Ute Zscharnt



PROGRAMM INNENRAUM

WOHNUNGEN

54-290 m²

47 %

gesamt: 3580 m²

GEMEINSCHAFTS RÄUME

guests
fitness
salon
kids space
storage
laundry

4 %

gesamt: 350 m²

CLUSTER WOHNEN

H1: 705 m²H2: 580 m²H3: 620 m²

25 %

gesamt: 1.905 m²

GEMEINSCHAFTS TERRASSE

3 x 140 m²gesamt: 420 m²

6 %

OPTIONSRAUM

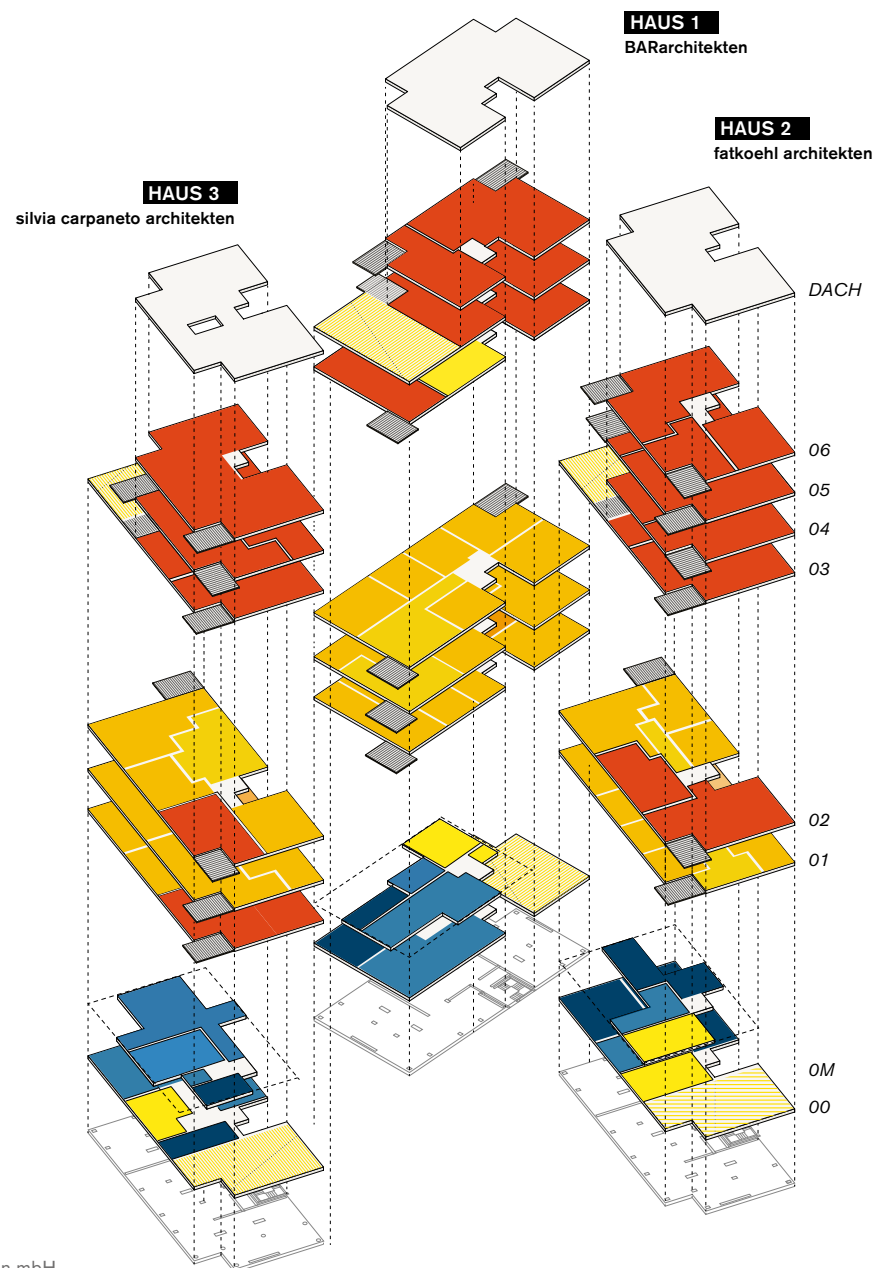
3 x 128 m²gesamt: 384 m²

5 %

GEWERBE

44-273 m²

13 %

gesamt: 980 m²
GESAMT: 7.620 m²


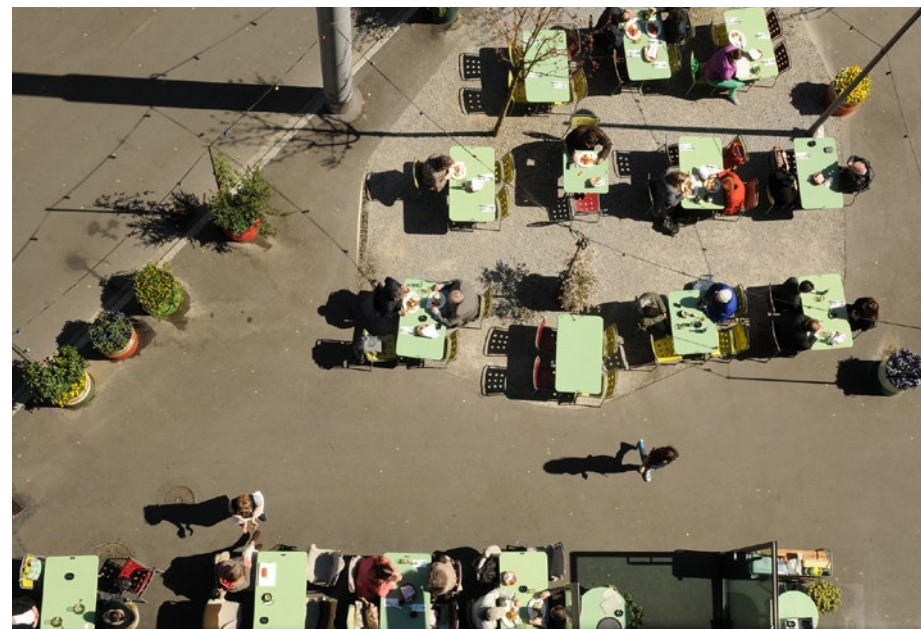


Auch in der Kalkbreite sind neben den zahlreichen Gemeinschaftsangeboten Raumelemente ohne definierten Nutzen zu finden. Allerdings sind diese hier eher für den Unterhaltungswert bzw. als projektorientierter Zusatzraum der Bewohner gedacht. Temporär oder auch dauerhaft können hier gemeinschaftlich nutzbare Aktionsräume eingerichtet werden. So sind zum Beispiel die Wände eines dieser Räume mit Papier behängt und bieten großflächigen künstlerischen Freiraum. Ein anderer Raum ist das Nähzimmer. „Dort habe ich meine Vorhänge fertig genäht. Eine andere Bewohnerin hat gleichzeitig an einem eigenen Projekt gearbeitet, und so sind wir in Kontakt gekommen“, erzählt Anna Schmid. Desweiteren gibt es Boxen mit verschiedenen sportlichen Aktivitäten; wie den Yogaraum und einen Kraftraum. Eigene Ideen können hier verwirklicht werden und nicht nur ein Benefit für einen Bewohner, sondern für alle zusammen sein.

Rue interieure im Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite Zürich, Foto: Volker Schopp

Gemeinschaftlich nutzbar sind außerdem Bereiche des Gebäudeinneren und -äußeren. Vom Waschraum kann man zur Tauschbibliothek hinüber gehen, anschließend in der Cafeteria verschwinden und mit einem Saunagang den Tag beenden. Dachterrassen mit Rosen- und Kräutergarten, einem Grillplatz und Wäscheleinen sind als private Räume nur für die Bewohner zugänglich. Der Innenhof mit Spielplatz und Garten hingegen ist als städtisches Wohnzimmer von der Straße erreichbar und übernimmt in seiner Zurückgezogenheit eine halböffentliche Funktion. Im Erdgeschoss zu den zwei Straßenseiten hin wurden verschiedene Gewerbeeinrichtungen integriert. Die Kita, eine Bank, das Blumengeschäft, ein Biomarkt, Restaurants, ein Kino und ein Café sind für die Verkürzung der Wege im Alltag von Vorteil und sorgen zugleich für eine Durchmischung von Bewohnern, Arbeitenden, Externen und Besuchern. Die innerstädtische Lage und gute Erreichbarkeit des Projekts begründen die Entscheidung für eine autofreie Siedlung. Es gibt nur Veloparkplätze. Die Bewohner erklären ihren Autoverzicht mit der Unterschrift im Mietvertrag.

Hausinterne Gemeinschaftsbereiche, wie einen Raum für Fitness, Musik, den Jugend-Treffpunkt, einen Waschraum und Gästewohnungen, in denen derzeit Flüchtlinge wohnen, gibt es auch beim Spreefeld. Sie ergänzen den Wohnraum und führen Einzelfunktionen, die jeder in unterschiedlichem Maß benötigt, zusammen. Besonders ist hier allerdings der Außenraum, in dem sich Bewohner wie Besucher frei zwischen den Gebäuden bewegen und direkt bis an die Spree heran treten können. „Ursprünglich sollte analog der Bürgerforderung von „Mediaspree versenken“ 50 Meter von der Uferkante der Spree nicht gebaut werden. Unser Grundstück war 60 Meter tief, das heißt wir hätten ein fünf Meter breites und 100 Meter hohes Haus gehabt, das den öffentlichen Raum vom Uferraum ausgeschlossen hätte.“ Stattdessen fiel die Entscheidung die Genossenschaft öffentlich zu halten, was bereits in der Bauphase mit Urban Gardening-Projekten gefördert wurde.



Städtisches Wohnzimmer: der Außenraum der Kalkbreite, Fotos: Res Keller



„Im Sommer ist der Strand voll von Leuten, und das ist herrlich“, meint Manfred Wettler. Die Erdgeschosse sind der öffentlichen bzw. halböffentlichen, hausgemeinschaftlichen Nutzung vorbehalten und bilden den Übergang ins Private. „Mit der Öffentlichkeit des Grundstücks gab es hin und wieder Probleme, gerade wenn es im Sommer am Strand zu laut ist, aber insgesamt sind die Leute hier sehr tolerant“, so die Bewohnerin Ursula K. In der Genossenschaft gab es schon zu Planungszeiten diverse Arbeitsgruppen, die sich mit den spezifischen Themen wie Außenraum, Gemeinschaftsraum und der Planung und Kommunikation mit den Architekten auseinandersetzten.

Die Genossenschaft ist ein Modell, das programmatische und inhaltliche Ziele verfolgt und die Möglichkeit bietet, neue Formen des Wohnens und Arbeitens weiterzuentwickeln. Hier können alle mitsprechen, Bauherr ist die gesamte Genossenschaft, wer etwas mitentscheiden will, muss sich in gegebenen Strukturen arrangieren. Auf der einen Seite entsteht mit der Genossenschaft ein Schutzraum für Mieten, auf der anderen Seite ist die Frage, was bei Verlassen der Genossenschaft geschieht, durchaus berechtigt. Zwar bekommen die Genossenschaftler geleistete Pflichtanteile beim Auszug zurück, doch ist ein solches System mit dem restlichen Markt dann nicht mehr kompatibel.



oben: Tauschbibliothek, Foto: Sabine Wolff, unten: Cafeteria, Foto: Volker Schopp



Von der Straße aus sieht man, dass das Gebäude das Straßenbahndepot integriert, Foto: Volker Schopp

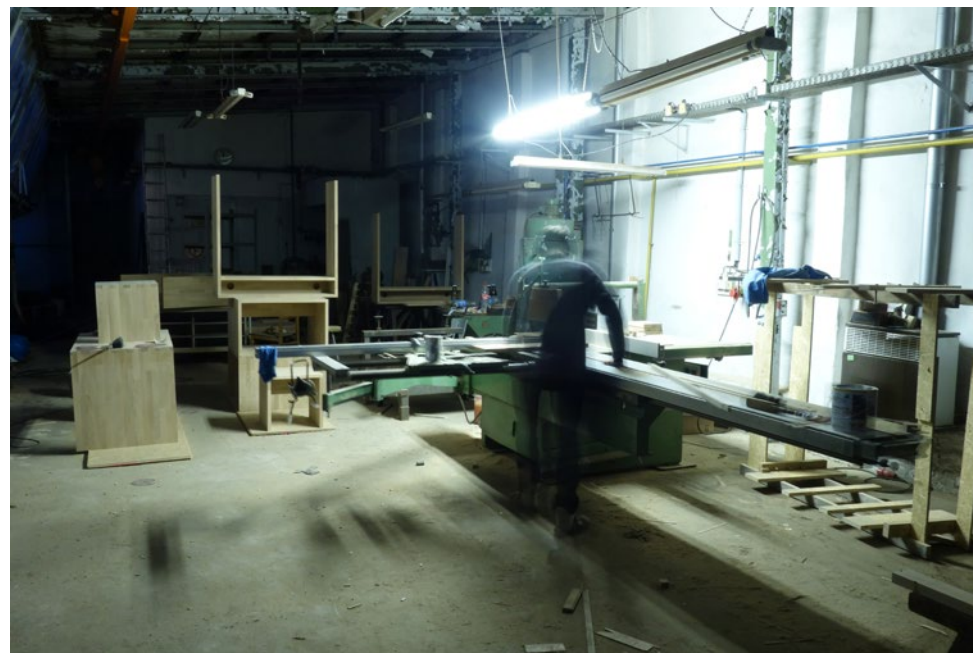
SCHADE FINDE ICH, DASS DAS GEBÄUDE NACH AUSSEN FAST EINEN FESTUNGSSCHARAKTER HAT UND ABWEISEND WIRKT, OBWOHL ES DOCH EIGENTLICH EIN SEHR LEBENDIGER ORT IST.

WERKSTATT ZUM WOHNEN – STUDIO WÄGETECHNIK IN WEIMAR



Die Haupthalle ist in einen Arbeits- und einen vielseitigen Nutzungsbereich geteilt, Fotos: ©Studio Wägetechnik

Die Werkstatt befindet sich hinter der Produktionshalle
Foto: © Studio Wägetechnik



Zum Grundgedanken gemeinschaftlicher Planungsmethoden und Lebensmodelle gehören nicht nur Neubau-Projekte mit programmatischen Entwurfsprozessen und nutzergetragenen Finanzierungs- und Wohnkonzepten, sondern auch Umnutzungsprojekte, die versuchen, Vorstellungen des Zusammenlebens in gegebene Strukturen zu integrieren, diese zu erweitern und für verschiedene Nutzungen umzustrukturieren. Diese oft ambitionierten Vorhaben wirken neben den großen genossenschaftlichen Wohnbauprojekten vielleicht naiv, beinhalten jedoch sehr ähnliche Grundvorstellungen und sprechen für die Vorstellung oder Vision des urbanen Zusammenlebens. Für Großstädte wie Berlin und Zürich mag der Wohnraum inzwischen knapp werden und das Verdichten über Neubauprojekte nötig sein, aber an anderen Standorten, wie beispielsweise in Thüringen, gibt es sehr viel Leerstand. Diesen mit neuen Kombinationen aus Wohnen und Gewerbe, temporären und längerfristigen Aktionen zu bespielen und soziale Konzepte zur Durchmischung und dem generationsübergreifenden Austausch anzubringen, ist als architektonische Herausforderung anzusehen und einer der Aspekte, denen sich die IBA Thüringen widmet.

Initiiert von den fünf Architekturstudenten **Jakob Hainich, Peter Frenkel, Markus Schlicht, Kai Pieper** und **Jasper Andresen** wird das Gelände der Wägetechnik mit der Fabrikationshalle und einer direkt daran anschließenden Werkstatt heute für gemeinschaftliches Wohnen und Arbeiten sowie als Versammlungsort genutzt. Zu DDR-Zeiten stand der Name VEB Wägetechnik für die Produktion von Waagen: Feinwaagen, Kartoffelwaagen und Kraftfahrzeugwaagen wurden hier hergestellt. Nachdem sich der Familienbetrieb auflöste, sind die Produktionsstätten mitsamt ihren Maschinen zurückgeblieben. Eine ideale Voraussetzung für das junge Kollektiv. „Während einer Fahrradtour auf der Suche nach einem Ort, den man gemeinschaft-

lich für Werkstätten und Arbeitsräume nutzen könnte, sind wir auf die Wägetechnik gestoßen“, erinnert sich Jasper Andresen. „Vor dem Gebäudekomplex lag Sperrmüll und ein handgeschriebenes Schild vermittelte die Kontaktdaten der Vermieter.“ Das Haupthaus der Wägetechnik hat 200 Quadratmeter und stammt aus dem Jahr 1886. Im Erdgeschoss befindet sich ein großer Saal. Die Ursprungshalle wird von den Bewohnern als Arbeitsraum, Werkstatt, Galerie, Veranstaltungsraum für Musik und Tanz sowie als Kommunikationsplattform genutzt. In dem kleinen Nebenraum mit Leinwand ist sonntags Tatort-Treff. Darüber liegt die Wohnung der Besitzer, die momentan leer steht. Die 13 Studenten und Absolventen wohnen, aufgeteilt in zwei WG's, in den ehemaligen Arbeiterwohnungen. Sie bespielen den großen Mehrzweckraum im Erdgeschoss mit halböffentlichen Nutzungen und möchten ihn offen für jeden Interessierten gestalten. Die 360 Quadratmeter große Fabrikhalle steht aktuell leer. In einem angrenzenden Bereich haben sich zwei Freiberufler eine Holzwerkstatt eingerichtet, die von den Bewohnern mitgenutzt wird. Derzeit entsteht für die Lagerhalle ein Entwurf, bei dem autarke Arbeitsboxen geplant werden, die man in der Halle verteilen kann.



Die Produktionshalle ist sowohl von der Straßenseite als auch von der Haupthalle aus zugänglich.
Fotos: Studio Wägetechnik

Mit der Gründung des „Studio Wägetechnik“ sollte etwas Neues geschaffen werden. „Uns gefiel der Gedanke, bei Ausbau und Umnutzung des Gebäudes Schritt für Schritt etwas dazu zu lernen, wie zum Beispiel Teile des Raums durch einfache Mittel klimatisch abzutrennen“, sagt Jasper Andresen. Es ging nicht nur um eine Kombination von studentischem Zusammenwohnen und -arbeiten, sondern um das Kreieren eines Treffpunkts für Austausch und die Realisierung gemeinsamer Projekte und Wettbewerbe. Finanziert wird das Projekt bisher nur durch private Mittel.



ARCHITECTURE MATTERS#03

THE BUILDING AS A GHOST

OFFICE

KERSTEN GEERS DAVID VAN SEVEREN



Office Kersten Geers David Van Severen
After the Party, Architekturbiennale Venedig 2008
Fotos: Bas Princen



Weekend House, 2013
Foto: Bas Princen

Half modern, half something else – Office Kersten Geers David Van Severen ist eines der interessantesten jungen Architekturbüros. Eigenwillig, kompromisslos, auf das absolut Notwendige reduziert. Kersten Geers (*1975) und David van Severen (*1978) gründeten ihr Büro 2002. Zwei starke Charaktere, die sich intuitiv verstehen. Mit „After the Party“ und Konfetti auf dem Fußboden machten sie 2008 als Kuratoren des belgischen Pavillons auf der Architekturbienale in Venedig erstmals international auf sich aufmerksam. 2010 wurden sie ebenda mit dem Silbernen Löwen als bestes junges Büro ausgezeichnet. Sie unterrichteten unter anderem am Berlage Instituut, der Columbia Universität sowie an der Yale und sind die Kuratoren der diesjährigen Ausgabe der Biennale Interieur in Kortrijk in Belgien.

Ihre Architektur fällt selten durch extrovertierte Formen auf. Ihre Kraft gewinnt sie aus einfachen architektonischen Mitteln, die präzise und konsequent angewendet werden, aus klaren Geometrien und einer industriellen, fokussierten Ästhetik, die ihre Gebäude rau und spröde, zugleich poetisch und surreal, bisweilen durchscheinend wirken lässt. Nie ganz das, was man gewohnt ist zu sehen.

Wochenendhäuser denken sie als Folge von Gärten mit definierten Grenzen oder als Linie mit kreisrundem Grundriss. Ein Lagerhaus für Pflanzen in der belgischen Provinz Brabant entwarfen sie als eine riesige, leicht verzogene Kiste, bei der die Spannweite des Daches betont, die perforierten Fassaden hingegen so leicht und durchscheinend wie möglich ausgeführt wurden. The building as a ghost. Für ihre Pavillons für die Biennale in Sharjah wurden Palmengärten von Stahldrahtgewebe eingerahmt, Architektur auf einen Filter reduziert. Mehr weglassen geht nicht.

architecturematters.eu

architecture

matters

INTERNATIONAL EVENT
ON ARCHITECTURE,
SOCIETY AND THE FUTURE

With

Bompas & Parr
London

Munich Session

Peter Haimerl
Peter Haimerl Architektur

Office
Kersten Geers
David Van Severen
Brussels

Stefan Höglmaier
Euroboden

Ole Scheeren
Beijing, Hongkong, Berlin

Matthias Lilienthal
Kammerspiele München

Wowhaus
Moscow

Mjunik Disco
Mirko Hecktor

Tape Installation
Uli Pape

19 FEBRUARY 2016

REAKTORHALLE
MUNICH

a project by
PLAN A



AUTOPILOT: DIE PAAR-PRÜFUNG#01

Mercedes W123 T-Modell: Für diese Herrenfrisur braucht man einen Kombi. Dass hier offensichtlich nicht die Erotik im Vordergrund steht, liegt nicht am Auto, sondern an der Entscheidung der Hauptfigur, Haar und Hose zu tragen, als handele es sich dabei um Zelte. *Niklas Maak interpretiert in seiner aktuellen Kolumne bei Designlines verschiedene Autoreklamen der letzten Jahrzehnte und erzählt, was noch nie erzählt wurde: die Geschichten der Paare. Seine besten Paaranalysen zeigen wir ab jetzt jede Woche in der Baunetzwoche.*